

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigeblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gepaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 714

Ahrensburg, Donnerstag, den 22. November 1883

6. Jahrgang.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 20. November. Gestern Abend fand die Neuwahl von drei Gemeindeverordneten statt. Die Betheiligung an derselben war leider eine sehr geringe, indem aus der 1. und 2. Klasse nur je 4, aus der 3. Klasse nur 19 Wahlberechtigte von ihrem Stimmrechte Gebrauch machten. Wiedergewählt wurde in der 3. Klasse Hr. Tischlermeister Behm mit 18 Stimmen; in der 2. Klasse wurde, da Herr Schotte eine Wiederwahl ablehnte, neu gewählt Herr Brauereibesitzer Beckmann; in der 1. Klasse wurde Herr Hufner Fick wiedergewählt. — Nach beendigter Wahlhandlung fand eine Sitzung der Gemeindeverordneten statt, zu welcher sämtliche Gemeindevertreter erschienen waren. Zunächst wurde eine Klassensteuer-Einschätzungskommission gewählt; die Wahl fiel auf die Herren Hufner Eggers-Reesenbüttel, Schlachtermeister J. Witten, Schneidermeister P. C. Lange und Arbeiter Hans Willhöft. Zu Stellvertretern wurden die Herren Hufner Ad. Hartjen, J. Davids, Schneidermeister Köpfe und Arbeiter J. Drenthahn gewählt. — Als zweiter Punkt der Tagesordnung kam ein Antrag der Krankenkasse für das Gut Ahrensburg (eingeschriebene Hilfskasse) zur Verhandlung, welcher bezweckt, den Beitritt zu dieser Kasse für alle in hiesiger Gemeinde anwesenden und zukünftig in Arbeit tretenden Gesellen und Gehülfen obligatorisch zu machen. Die Debatte über diesen Punkt war eine recht lebhafte, namentlich in Berücksichtigung des in nicht gar zu ferner Zeit in Kraft tretenden Reichsgesetzes über den zwangsmäßigen Beitritt zu den im Betracht kommenden Krankenkassen; doch hatten die Verhandlungen, da der Mehrzahl der Vertreter die Sache neu war, einen mehr informatorischen Charakter. Beschlossen wurde, die Angelegenheit zu vertagen, eine definitive Beschluß-

fassung jedoch vor Ende des laufenden Jahres herbeizuführen. — Einen, dem Hrn. Gemeindevorsteher zugegangenen Aufruf, betr. die Gründung einer Wittwen- und Waisenstiftung für die Hinterbliebenen der Kampfgenossen von 1870/71 in Schleswig-Holstein, nahm die Versammlung zur Kenntnis. — Als letzter Theil der Tagesordnung gelangte die Petition des Bürger-Vereins zur Verathung, worin die Gemeinde-Vertretung ersucht wird, dahin zu wirken, daß die hierorts bestehende Privat-Sparkasse in ein Gemeinde- resp. Gutsinstitut umgewandelt werde. Die Vorlage führte gleichfalls zu lebhaften Debatten, in denen ein Widerspruch gegen die Zweckmäßigkeit einer solchen Umänderung eigentlich nicht erhoben wurde. Der Gem.-Ver. ziele, welcher die Einführung der Vorlage übernommen und dieselbe mehrfach in längerer Ausführung empfohlen hatte, stellte den Antrag, eine Kommission zu erwählen, welche zunächst mit der Vertretung der Sparkasse darüber zu verhandeln habe, ob letztere in eine Verhandlung über die beregte Frage einzutreten bereit sei. Nach Schluß der Debatten brachte der Vorsitzende zunächst den Antrag des Vorstandes des Bürgervereins und seiner Mitpetenten: „Wir richten deshalb an die Gemeindevertretung die Bitte, unsern Wunsch zu dem ihrigen zu machen, und Schritte zu thun, sei es durch Verhandlungen mit der Verwaltung der Sparkasse, sei es in sonst geeigneter Weise, um die Umwandlung der hiesigen Privat-Sparkasse in ein Gemeindefinstitut herbeizuführen“ zur Abstimmung. Der Antrag wurde mit 7 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Der von dem Gem.-Ver. ziele gestellte Antrag war damit hinfällig geworden und der Rest ist — Schweigen!

n- **Ahrensburg**, 19. November. In Hrn. Beckmanns Brauerei hielt gestern Abend die Festschule Ahrensburg ihre erste, konstituierende General-

versammlung ab. Anwesend waren 14 Mitglieder und ein Gast. Es wurde zunächst ein Vorstand der Festschule erwählt; die Wahl fiel auf Hrn. Verwalter Kaufmann als ersten, Hrn. Dr. Rindt als zweiten Festschulleiter und Hrn. Guido Schmidt als Kassenermeister. Der Antrag, eine Festschule zu veranstalten, deren Reinertrag zur Hälfte zum Besten der Festschule, zur andern Hälfte zu Gunsten einer Weihnachtsbescherung für hiesige Arme verwendet werden solle, wurde angenommen und zur Ausführung dieses Beschlusses ein Komitee von 6 Personen gewählt; Hr. Gärtnerbesitzer Miniges übernahm in liebenswürdigster Weise die Schmückung des Festlokals für diesen Zweck. — Zum Vereinslokal der Festschule wurde das des Hrn. Beckmann bestimmt und ferner beschlossen, daß an jedem ersten Sonntag im Monat ein Festabend stattfinden solle. Einstimmig wurde beschlossen, den anwesenden Gast zum Ehrenmitglied der Festschule Ahrensburg zu ernennen; letztere zählt nunmehr ca. 50 Mitglieder.

† **Trittau**, 18. November. Am Sonntag, den 11. d. M. feierte der hiesige Gesangsverein den Tag seines 10jährigen Bestehens durch ein Konzert, mit welchem ein Kränzchen verbunden war. Das Fest verlief in der gemüthlichsten Stimmung zur Zufriedenheit aller Anwesenden.

— Heute Morgen um 7 Uhr wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr allarmirt; es brannte ein zur Hamsfelder Kupfermühle gehöriger Stall. In letzterem befand sich ein Backofen und ist, da derselbe heute Morgen geheizt worden, wohl anzunehmen, daß das Feuer hierdurch entstanden ist. Um 9 Uhr rückte die Feuerwehr wieder ein.

Altona, 20. November. Zwei Sonntagsjäger, hiesige Einwohner, welche vor wenigen Tagen in der Umgegend auf der Jagd waren, hatten bei dieser Gelegenheit ein eigenartiges Bech. Als sie zwischen Gesträuch etwas schleichen

Eine Brautfahrt.

Erzählung von Hans Wald.

(Nachdruck verboten.)

I.

Mit bangem Laut hallte die Feuerglocke vom Thurm des kleinen Städtchens, die in süßem Schläfe liegenden Bewohner erweckend und sie ermahnen, an die Dämpfung des gierigen Elementes zu denken, das den stattlichsten, stolzeiten Bau der Stadt, die vor dem Thore gelegene Wernerischen Tuchfabrik, zu verderben drohte. Hell auf loderten die Flammen aus dem Dache und erleuchteten weithin die ganze Thalmulde, in der S. ausgebreitet dalag, umgeben von einem Kranz gründer Wiesen und goldgelber Getreidefelder.

Es war eine kleine, ruhige Stadt, deren Bewohner sich meistens mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten, still und genüßsam vor sich hinlebten und in ihren Mauern mehr Interessantes fanden, als in der ganzen übrigen Welt.

Die Seefeld, wir wollen die Stadt, da sie doch einen Namen haben muß, Seefeld nennen, waren Kleinstädter von altem Schlage, die sich wenig Sorge um das für sie Unerreichbare machten. Das war nicht anders geworden, selbst nicht,

als eine Eisenbahn gebaut wurde, die endlich die alte, schwerfällige, rumpelnde Postkutsche außer Dienst setzte. Von großartigen industriellen Unternehmungen war lange Zeit nicht die geringste Spur vorhanden, bis endlich die Wernerische Tuchfabrik vor dem Thore am Ufer des Flusses entstand.

Das war ein Ereigniß für die Stadt, das Vielen wichtiger erschien als selbst der Bau der Eisenbahn, und die von der Anlage Großes gehofft, sollten sich nicht getäuscht sehen, denn die Fabrik kam in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens derartig in Flor, daß sie bereits dreihundert Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen konnte. Die ganze Stadt war stolz auf dies Emporblühen, war doch der Besitzer, Herr Werner, ein Kind der Stadt.

Georg Werner war noch ein verhältnißmäßig junger Mann, er zählte zur Zeit, wo unsere Geschichte beginnt, wenig mehr als 34 Jahre. Sein Vater war wie die meisten seiner Mitbürger ein ehrfamer Ackerbürger gewesen, der im Laufe der Jahre manche hübsche Summe sich erspart hatte. Sein Sohn Georg konnte sich mit dem stillen Landleben nicht befreunden, es drängte ihn hinaus in die Welt. In dem größten Geschäfte von Seefeld lernte er Kaufmann und verließ nach Ablauf seiner Lehrzeit die Vaterstadt. In großen Städten arbeitete er rüstig und eifrig weiter, bis

ihn im 23ten Jahre das Unglück betraf, den Vater und gleich darauf die Mutter zu verlieren.

Vom Schmerz gebeugt, er hatte die Eltern innig geliebt, erschien er zum Begräbniß, ordnete den Nachlaß und zog wieder von dannen. Länger denn fünf Jahre hörte man in Seefeld nichts Genaues von ihm, bis er endlich als erfahrener Mann zurückkehrte, mit dem Entschluß, die Fabrik zu erbauen.

Tausend sorgenvolle und neugierige Augen verfolgten das Fortschreiten der Arbeiten, und als endlich die Eröffnung stattfand, da war es ein Fest für die ganze Stadt. Georg Werner war der erste Mann in Seefeld, dessen Wort nahezu als Befehl galt.

Die Fabrik fand guten Absatz, die Seefelder Tuche wurden bekannt in immer weiteren Kreisen, und in gleichem Maße stieg das Ansehen des jungen Fabrikbesizers. Werner war sich seines Einflusses wohl bewußt, aber er hütete, ihn auszunutzen. Er war liebenswürdig und zuvorkommend gegen Jedermann in der Stadt, begegnete den Handwerkern und Ackerbürgern ebenso freundlich wie den Herren vom Rath und ließ nie Jemand seinen Reichtum und seine Stellung fühlen. — Machte seine Fabrik ihn angesehen, so machte sein Wesen ihn populär, und wenn er Morgens in den „Schwarzen Adler“ zu gehen pflegte, wo sich die Honoratioren des Ortes zu einer „Morgen-

sahen, glaubten sie einen Hasen vor sich zu haben, und schossen darauf los. Die beiden Waidmänner erschraken jedoch nicht wenig, als sie ihre Beute genau in der Nähe sahen; — es war ihr eigener Jagdhund, den sie getroffen, der nun im Sterben lag und auch bald darauf verendete.

Kleine Mittheilungen. Ein in Pinneberg wohnender Rentier, der viel Geld in Grundstücke in Hamburg belegt hat, ließ jüngst im Zeugenzimmer des Amtsgerichts in Hamburg ein Portefeuille mit mehreren Tausend Mark, die er eben gehoben hatte, auf dem Tisch liegen. Ein Angestellter eilte nach dem Bahnhof und traf den Rentier dort noch an. Dieser überreichte dem ehrlichen Finder — eine Cigarre, die nach dessen Versicherung . . . herzlich schlecht gewesen sein soll. — Der Gerichtsschreiber Schröder in Husum ist wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Ein Duell wegen vermeintlicher Beleidigung im Wirthshause sollte zwischen zwei Angestellten in Altona, beide früher einjährig-Freiwillige, in der Hölzung bei Dothenhuben ausgefochten werden. Arzt, Sekundanten, Alles war am Platze; als jedoch die Schießerei losgehen sollte, stellte es sich heraus, daß man das Beste, die Waffen, vergessen hatte. Da es schon 4 Uhr Nachmittags war, konnte an dem Tage der blutige Waffengang nicht mehr vollendet werden. In Bahrenfeld, wo auf der Rückreise eingeleitet wurde, gelang es vernünftigen Zureden, den Streit beizulegen, und eine fröhliche Kneiperei beschloß die so ernst begonnene Reise.

Deutsches Reich.

Sonntag Nacht 12 $\frac{1}{2}$ Uhr ist der Kronprinz, der am Sonnabend Vormittag von Berlin abgereist war, in Genua eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem deutschen Botschafter von Reubell, dem Generalkonsul Dr. Bamberg, den Offizieren des Geschwaders, den staatlichen und städtischen Behörden von Genua, zahlreichen italienischen Offizieren und den Angehörigen der deutschen Kolonie empfangen. Der Bahnhof war festlich geschmückt und tageshell erleuchtet, auf demselben war seitens der Stadt eine Ehrenwache der Municipalgarde mit einem Musikkorps aufgestellt, welches den Kronprinzen mit dem „Heil Dir im Siegerkranz“ begrüßte. Die zum königlichen Palais führenden Straßen waren sämtlich illuminirt und mit einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge angefüllt, die den Kronprinzen auf der Fahrt mit enthusiastischen Hurras und Händeklatschen begrüßte. Den Wagen geleitete eine Eskorte von Carabinieri zu Pferde, im Vorhof des Palastes war eine Ehrenkompanie aufgestellt. Die enthusiastischen Kundgebungen der vor dem Palais versammelten Menschenmenge dauerten fort, nachdem der Kronprinz sich

sprache“ zusammenfanden, so konnte er die ihm gebotenen Grüße kaum alle erwidern.

Werner beschränkte sich in seinem Verkehr keineswegs auf die ersten Bewohner der Stadt, oft genug erschien er Abends in dem Sommerlokal, wo der eigentliche Bürgerstand verkehrte, und scherzte und lachte mit alten Bekannten, wie mit Gleichstehenden. An Ehren dafür fehlte es ihm nicht. Fast sämtliche Vereine der Stadt ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, und er nahm die angetragenen Würden stets geduldig an, obgleich er selbst am schlechtesten dabei fortkam, denn jedem Verein, dem er angehörte, gab er einmal im Jahre ein Fest in seinem Hause, und wo er in diesem Monat mit der Tochter des Bürgermeisters eifrig getanzte, schwenkte er im nächsten den hübschen Sprößling eines würdigen Handwerkers herum zum großen Stolz der Väter und noch größerem der Mütter. Einen wahren Freund hatten an ihm, besonders nachdem der Fabrikbetrieb sich als sehr lohnend erwiesen, die Armen der Stadt, sowie seine Arbeiter. Jedermann wußte, von wem die reichen Gaben zum Beginn jedes neuen Jahres herrührten, obgleich niemals ein Name genannt war, und Werner selbst jeden Dank als nicht ihm gebührend bezeichnete.

Eine Eigenthümlichkeit nur besaß der allgemein beliebte Fabrikbesitzer in den Augen von ganz

bereits in seine Gemächer begeben hatte. Derselbe trat daher nochmals auf den Balkon zurück und dankte durch eine Verneigung für die ihm dargebrachten Huldigungen. Die Abreise nach Valencia erfolgte Montag Nachmittags 2 Uhr, unter dem Donner aller Geschütze des Forts und der versammelten Kriegsschiffe. Sogar zwei russische Korvetten waren auf speziellen Befehl des Kaisers Alexander anwesend, eine im Hinblick auf die Bedeutung der Reise nicht zu unterschätzende Aufmerksamkeit. Ein Geschwader von 5 spanischen Kriegsschiffen schließt sich auf hoher See dem deutschen Geschwader an. Aus Madrid wird noch vom Montag gemeldet: Der deutsche Gesandte und die zum Empfang des Kronprinzen bestimmten Persönlichkeiten sind nach Valencia abgereist, der königliche Hofzug folgt am Dienstag. Eine Batterie Feldartillerie wird bei der Landung des Kronprinzen Salutsschüsse abgeben. Die Behörden werden auf dem Quai versammelt sein. 10 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie und ein 1 Regiment Artillerie bilden beim Einzuge Spalier.

Durch Kabinettsordre vom 8. d. M. ist nunmehr angeordnet, daß durchweg der älteste Stabs-offizier als regelmäßiger Stellvertreter des Regimentskommandeurs fungiren soll, um eventuell im Mobilmachungsfalle die Führung neuformirter Reserve-Regimenter zu übernehmen; er soll daher nirgends mehr Bataillonskommandeur sein. Demgemäß sind zahlreiche Ernennungen neuer Bataillonskommandeure, resp. von Majors zu Oberstlieutenants erfolgt.

Das Reichsgericht hat das Urtheil in dem Prozesse des Amtsvorstehers von Notenhau (wegen Mißhandlung eines Schulmädchens war von R. bekanntlich zu 110 Mark Strafe verurtheilt) bestätigt und die Revisionsanträge beider Parteien verworfen.

Das Oberlandesgericht zu Frankfurt a. Main hat vor einigen Tagen in einer von der Postverwaltung erhobenen Klage wegen Porto-Hinterziehung eine nicht unwichtige Entscheidung gefällt. Vor etwa einem Jahre wurden dem von Wiesbaden nach Mainz gehenden Boten Briefe konfisziert, welche denselben von Kaufleuten in Wiesbaden zur Bestellung an die in Mainz wohnenden Adressaten eingehändigt worden waren. Die Absender wurden in Folge dessen wegen Porto-Hinterziehung angeklagt, aber sowohl von dem Schöffengericht als von der Strafkammer freigesprochen. Am 13. d. M. gelangte die Sache nun in letzter Instanz vor dem Oberlandesgericht zur Verhandlung, bei welcher sich drei Kaufleute aus Wiesbaden zu verantworten hatten. Der Gerichtshof beschloß, die Verurteilung der Oberpostdirektion zu verwerfen, sämtliche Angeklagte freizusprechen und die Kosten auf die Staatskasse zu übernehmen.

Der Staatsanwalt zu Bromberg hat gegen das Urtheil der dortigen Strafkammer, durch welches der ehemalige Stadtrath Beileites zu

Seefeld, er war und blieb unvermählt. Alle zarten Andeutungen, die ihm im Laufe der Jahre gemacht wurden, und daran fehlte es in Seefeld ebenso wenig, wie in einer anderen kleinen Stadt, schien er zu überhören oder nicht zu verstehen, und es war doch wohl kein Mädchen in der Stadt, das nicht mit Freuden seinen Namen gegen den einer Frau Werner umgetauscht hätte.

In den ersten Jahren nach Eröffnung der Fabrik verzieh man ihm noch, daß er an eine Heirath nicht dachte, als aber drei, vier Jahre verfloßen, ohne daß er inzwischen daran zu denken schien, in seine geräumige Wohnung eine Hausfrau einzuführen, da zog stille Verwunderung in die Herzen aller weiblichen Wesen von Seefeld ein. Grundsätzlich zürnen konnte man ihm nicht, er war der liebenswürdigste Gesellschafter, der aufmerksamste Wirth, aber er vermied es sorgfältig, eine Dame so zu bevorzugen, daß sie sich in Hoffnungen, seine Hand zu erringen, hätte wiegen können.

In einer Gesellschaft, die er in seinem Hause gab, hatte ihn einst in scherzhaftem Tone eine Mutter nach dem Grunde seines Alleinseins direkt gefragt.

„Ich bin nicht gut genug für unsere Seefelder Damen,“ hatte er mit leichtem Lächeln geantwortet, und so sehr man auch gegen diese Meinung protestirte, er blieb dabei.

zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, die Revision eingelegt.

Das ultramontane elsasser „St. Obilienblatt“ veröffentlicht einen Rückblick auf die Lutherfeier, in welchem es heißt: „Es hat uns bei all diesem unanständigen Zeuge eine große Traurigkeit überfallen, daß die Menschen so blind und so unfähig sind, sich von den mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheilen zu befreien. Luther ist im Lichte der Wahrheit nichts anderes als ein Feind der Wahrheit und eine Geißel Gottes.“ Was wohl das ehrenwerthe St. Obilienblatt im Lichte der Wahrheit sein mag?

Ausland.

Orient.

In Serbien räumt die Regierung jetzt ge-höhrig auf, und es scheint, man will den Feinden der Krone die Lust zu neuen Aufständen ein für alle Male benehmen. Im Bezirk von Voljevac ist ein Pope, ein Lehrer und ein Bauer, welche die Urheber der Revolte in der dortigen Gegend waren, standrechtlich zum Tode verurtheilt. Die Exekution erfolgte sofort. Eine ganze Reihe von Verurtheilungen wird noch folgen.

Perlucht und Tuberculose.

(Schluß).

Zur weiteren Klärung dieser so oft ventilirten Frage und zur Controlle der bisher angestellten Versuche wurden sodann vom Professor Virchow auf Anordnung der Herren Minister für Medicinalangelegenheiten und für Landwirtschaft in der königlichen Thierarzneischule in Berlin Versuche in großartigem Maßstabe angestellt. Dieselben führten im Wesentlichen zu ähnlichen Resultaten. Professor Virchow schloß seine Betrachtungen hierüber in folgender Weise: Jedenfalls steht fest, daß die Perlucht auf andere Thiere übertragen werden kann. Ist aber einmal die Möglichkeit der Uebertragung auf Thiere nachgewiesen, so ist gewiß auch der weitere Schluß gerechtfertigt, daß auch eine Uebertragung auf den Menschen stattfinden kann. Dahingehende Versuche mehrten sich weiter, und alle deutschen Forscher, welche sich mit dem Gegenstande beschäftigten, gelangten zu der Ueberzeugung, daß der Genuß der Milch und des Fleisches perluchtiger Rühre große Schädlichkeiten und Gefahren in sich birgt, und auf dem diesjährigen Kongresse für innere Medicin in Wiesbaden, äußerte eines der Kongreßmitglieder, daß es ihm genügend sicher gestellt erscheine, daß die Einfuhr perluchtigen Fleisches und Milch in die Verdauungsorgane Tuberculose erzeugen könne.

Wenden wir nur diese wissenschaftlichen Er-rungen auf das praktische Leben an, und betrachten wir die Konsequenzen, die sich aus dem Verhältniß der Perlucht zur Tuberculose ergeben. Bis vor nicht gar langer Zeit galt die Perlucht

Troß der Schmeichelei, welche in den Worten lag, waren die Seefelder Damen aber keineswegs erfreut darüber, sie hätten es lieber gesehen, wenn Georg Werner nicht gar so gering von sich gedacht und so hoch von ihnen.

Und wie den Damen, so begegnete Werner ihren Männern und Vätern. Saß man des Abends gemütlich am Blandertisch im „Schwarzen Adler“, so verfehlte er nie seinen Scherz anzubringen, wenn beim Schlage zehn die Chemänner unter der Tafelrunde seufzend nach Gut und Stock langten, um dem strengen Befehle der besseren Ehehälften gehorsam dem heimischen Heerde zuzupilgern; schon diese Freiheit nach der Feierabendstunde, so pflegte er zu sagen, machte ihm seine Junggesellenschaft lieb.

„Sie Schädler!“ sagte der Herr Bürgermeister eines Abends, als er mit gewichtiger Miene den Rest seines Glases leerte, gleichsam als wolle er damit die bittere Pille hinunterschlucken, die ihm am selben Tage die wohlweisen Stadtverordneten in der Verweigerung der Gehaltserhöhung dargeboten — „ich möchte wohl wissen, ob Frau Pauline im Geheimen nicht ein strengeres Pantoffel —“

Damit hielt der würdige Herr inne, denn die Frau Wirthin vom „Schwarzen Adler“ stand hinter ihm und blickte ihn so merkwürdig an, daß er den Schluß unausgesprochen ließ. Er wußte

Kugel aus der Büchse des Vize-Oberjägermeisters von Rohe rüchete und drang dem General von Thile durch den rechten Oberarm. Die beiden kaiserlichen Leibärzte Dr. Leuthold und Dr. Timann legten dem Verwundeten sofort den ersten Verband an und überwachten dessen Transport nach dem Jagdschloß, sowie später an die Bahnstation Springe. Der Kaiser nahm an dem Unfall den größten Antheil und bestieg erst den Salonwagen, nachdem er sich persönlich von dem Befinden des Patienten überzeugt hatte.

Großer Diebstahl. Wie der Berliner Kriminalpolizei aus Essen gemeldet wird, wurde daselbst in der Nacht vom 10. zum 11. d. M. ein großer Einbruchdiebstahl in einem Goldwaaren-Geschäft verübt, bei welchem Gegenstände im Gesamtwerte von über 20 000 Mark gestohlen wurden.

Ein trauriges Beispiel von Gefühlsroheit liefert folgendes Inserat der Gemeindebehörde in Klein-Rebnitz: „Nächstkommenden Sonntag Nachmittags 3 Uhr sollen im Erbgericht 2 elternlose Kinder, (Willkommens) ein Knabe von 7, und ein Mädchen von 10 Jahren nach Mindestforderung in Erziehung gegeben werden.

Produktion der Bienen. Hat man sich jemals, so fragt der gelehrte Korrespondent der „Liberté“, Herr Lancelot, eine genaue Rechenschaft davon zu verschaffen gesucht, was einfache Bienen nicht allein als Summe einer wunderbaren Arbeit, sondern überhaupt als reelles Produkt dieser Arbeit im Stande sind! Folgende offizielle Ziffern, welche nach den von den Präfekten der verschiedenen französischen Departements eingelieferten Berichten vom Ministerium des Ackerbaues und des Handels erhoben worden sind, können einen Beweis von der Industrie der Bienen geben. Es bestehen gegenwärtig in Frankreich nicht weniger als 1 971 865 Bienenstöcke in voller Arbeitskraft. Diese lieferten im Laufe des Jahres 1882 9 948 642 Kilogramm Honig, die einen Bruttowert von 14 945 885 Francs, und 2 845 749 Kilogramm Wachs, die einen solchen von 8 752 290 Francs darstellen. Diese Bienenstöcke haben mithin in einem einzigen Jahre einen Werth von 23 698 134 Francs produziert.

Zu Fuß von San Francisco nach New-York. Am 9. Oktober verließen zwei Männer unter großem Geleite San Francisco, um zu Fuß einen Wettmarsch nach New-York anzutreten. Die Wette gilt 2000 Dollars, welcher derjenige von beiden gewinnt, welcher zuerst im Redaktionsbureau des „New-York-Herald“ eintrifft. Die Reise dürfte 5 Monate dauern, denn die Eisenbahnroute zwischen New-York und San Francisco ist 3800 englische Meilen (= 950 deutsche) lang. Auf jeder Poststation, welche sie passieren, haben die beiden Wanderer sich eine Bestätigung ihrer Anwesenheit geben zu lassen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

hältniß zu Frau Pauline, so wurde die junge Frau von der ganzen Stadt allgemein genannt, öffentlich gethan; sie war ihm vielleicht wider Willen entfallen, und er hatte sie sichtlich sofort bereut. Denn als einer der anwesenden Gäste nochmals an jenem Abend auf dies Gesprächsthema zurückzukommen versuchte, hatte er kurz abgebrochen und ein anderes Gespräch begonnen, das in leichter Weise fortzuführen ihm aber ersichtlich schwer fiel. Früher als es sonst seine Gewohnheit war, hatte er auch das Gasthaus verlassen, während ihm die Zurückbleibenden bedeutungsvoll nachsahen.

Georg Werner bereute offenbar, was er gesagt, und das war sehr selten.

Seefeld besaß weder Mohrrpost- noch Telephonverbindung, mit welcher die wichtigsten Ereignisse von Haus zu Haus hätten mitgetheilt werden können, aber es besaß dafür eine Mundtelegraphie, die so vorzüglich funktionirte, daß jede Familie beim Kaffeetisch am nächsten Morgen bereits von den geringen Aussichten der Frau Pauline auf Werners Hand Bescheid wußte.

(Fortsetzung folgt).

zugezüchtet wird, und nach einer Reihe von Generationen schließlich jedes Kind der Herde an Perlucht leidet; 2) daß es Ställe und große Heerden giebt, wo die Perlucht ganz unbekannt ist, daß es Kinderfamilien giebt, die rein sind und daß ganze Herde rein gehalten werden können. Diese Thatfachen weisen darauf hin, wie außer der Vererbung und der Infizirung mit Milch kaum noch eine andere Ursache in Betracht kommt.

Stammbücher anlegen, aus gesunden Familien züchten und nur aus diesen die Milch als Nahrungsmittel für die Zuchtkälber zu verwenden, das sind die Grundbedingungen, die Perlucht aus den Viehställen zu verbannen.

2) Das Fleisch von perluchtigen Kindern muß von der menschlichen Nahrung wieder ausgeschlossen werden; vielleicht ist der Genuß derselben noch zuzulassen, so lange die perluchtigen Kühe noch gut genährt, die Lymphdrüsen und Lymphgefäße nicht erheblich alterirt und in den Organen der Brust- und Bauchhöhle keine Vereiterungen vorhanden sind. Unter allen Umständen darf der Genuß des Fleisches im rohen Zustande nicht mehr gestattet werden. Es ist dies ein Hauptgrund zur Herrichtung der Schlachthäuser gewesen, die vom sanitätspolizeilichen Standpunkte aus unentbehrlich geworden sind.

In allen größeren Städten bestehen bereits derartige Institute und wirken im Interesse der Gesundheitszustände vorthelhaft für den Bewohner. So wurden im Berliner Schlachthause von 360 in einer Woche geschlachteten Kindern 45 wegen Perlucht von der Sanitätspolizei zurückgewiesen.

3) Die Kühe dürfen fortan nicht mehr als Amme dienen, wenn ihr Gesundheitszustand nicht festgestellt und kontrollirt wird. Dies hat dazu geführt in größeren Städten, wie z. B. Leipzig, Hamburg und Altona, Einrichtungen zu treffen, wodurch die Kühe, deren Milch als Kindernahrung benutzt werden soll, dauernd von Thierärzten überwacht werden. Jedenfalls ein großer Fortschritt in sanitärer Beziehung.

4) Die Milch für, das methodische Trinken der rohen Milch, womöglich warm von der Kuh ist bedenklich geworden und darf nur noch stattfinden, wenn man sich von dem Nichtvorhandensein der Perlucht überzeugen kann. Jedenfalls sollte alle Milch, wenn man ganz sicher gehen will, gekocht werden.

Unter vielen traurigen Beispielen, die in der Zeit veröffentlicht worden sind und die vor dem Genuße kuhwarmer Milch warnen, möge der eine genügen, daß ein praktischer Arzt bei einem fünfjährigen, erblich nicht belasteten Knaben, Tuberkulose entstehen sah, welcher längere Zeit die Milch einer hochgradig perluchtigen Kuh erhalten und kuhwarm genossen hatte.

Von nah und fern.

Ueber ein Unglück auf der Haffjagd in Springe berichtet die „Nordb. Allg. Ztg.“: „Eine

Er sprach im fröhlichen Muth ihr Trost zu, doch ihre schlimmen Befürchtungen bewahrheiteten sich. Bei Sedan fiel Paulines Gatte, während Georg unverletzt den ganzen Feldzug mitmachte. Als er heimkehrte, war sein erster Gang zu der Wittwe des todtten Freundes, die er in Schmerz aufgelöst fand. Er brachte ihr die letzten Liebesgrüße des Todten, sowie sein Versprechen, für sie ferner zu sorgen. Sie schlug es aus, da sie nicht wußte, daß er vermögend, nahm aber nach Errichtung der Fabrik sein Angebot an, seinen Haushalt zu leiten.

Mehrere Jahre lebte sie schon so in Seefeld, von denen, die sie kannten, hochgeschätzt und geehrt. Sie trug noch immer Trauerkleidung und wohnte selten Festlichkeiten bei, selbst denen im Wernerschen Hause nur insoweit, als es ihre Pflicht als Wirthin unumgänglich gebot.

Werner gab ihr volle Freiheit, in seinem Hause nach ihrem Belieben zu schalten und zu walten, und er hatte es nicht zu bereuen, denn Frau Pauline sorgte musterhaft für sein Wohl. Georg war ihr gegenüber zuvorkommend, höflich, sie dankbar, sie waren zwei gute Freunde, aber nichts weiter. Keiner von beiden hatte je durch Worte oder Miene den Versuch gemacht, diese Schranke zu übertreten.

Georgs Aeußerung im „Schwarzen Adler“ war die erste gewesen, welche er über sein Ver-

in sanitätspolizeilicher Beziehung für eine unschuldige Krankheit; sie muß fortan für eine schuldige erklärt werden. Früher, bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sah man in der Perlucht eine venerische Krankheit, eine Syphilis des Kindes und nannte sie Franzosenkrankheit. So lange diese Ansicht herrschte, hatte man in Deutschland eine Scheu vor dieser Krankheit, man verschmähte das Fleisch, ja der Schlachter selbst rührte das Kind nicht wieder an, wenn er Knoten gefunden hatte, er reinigte sich sorgfältig und überlieferte das geschlachtete Kind mit den benutzten Schlachtinstrumenten dem Abdecker.

Als man erkannt hatte, daß die Perlucht keine Syphilis sei, war man weniger vorsichtig im Genuß des Fleisches und hielt dieses für unschädlich. Von dieser Anschauung muß man auf Grund der angeführten Experimente zurückkommen.

An eine Schädlichkeit der Milch von perluchtigen Kühen hat man bisher noch viel weniger geglaubt. Welches Unheil aber durch die Milch perluchtiger Kühe unter der Menschheit, namentlich in der Kinderwelt angerichtet wird, davon bekommt man eine Ahnung, wenn man die Milchwirthschaften an den Thoren großer Städte betrachtet. Gerade unter diesen Kühen sind oft über die Hälfte der Perlucht verdächtig befunden worden. Dies ist auch sehr erklärlich, weil einerseits in der Regel nur ältere und vor allen Dingen die Kühe ausgerangirt und frischmilchend an die Milchwirthschaften verkauft werden, welche bei gutem Futter nicht mehr recht gedeihen wollen, wie denn auch andererseits, die durch Schlempefütterung bewirkte Milchtreiberei der Disposition zur Perlucht Vor-schub leistet.

In diesen Milchwirthschaften stehen die Ammen der meisten Kinder in großen Städten, daraus erklärt sich zum Theil die große Sterblichkeit der Kinder.

Um diese Mißstände zu heben, wurden von Professor Gerlach folgende Grundsätze für die Praxis aufgestellt und so lange der Staat in dieser Beziehung noch keine Vorschriften und Gesetze gegeben, verdienen dieselben volle Anerkennung. Ich erlaube mir Ihnen diese Grundsätze hier mitzutheilen.

1) Auf Verminderung, resp. Ausrottung der Perlucht bei dem Rindvieh muß nachdrücklich gehalten werden. Immer schon lag dies im ökonomischen Interesse der Landwirthschaft, jetzt liegt es aber auch im Sanitätsinteresse.

Möglich ist dies, weil die Perlucht gewöhnlich angeerbt oder mit der Milch angefüllt wird. Die Erblichkeit kennt man längst, wird aber trotzdem bei der Züchtung noch nicht genügend beachtet, die zweite Ursache haben wir aus vorstehenden Versuchen kennen gelernt. Beide Ursachen machen die Thatfachen erklärlich, 1) daß die Perlucht eine Familien- und Herdenkrankheit ist, daß sie, sobald sie in eine Viehherde aufgetaucht ist, von Jahr zu Jahr zunimmt, wenn aus derselben

zu gut, daß die gewissenhafte Frau es für ihre Bürgerinnenpflicht hielt, dem weiblichen Stadtoberhaupt am nächsten Morgen über die Ereignisse des vergangenen Abends getreulich Bericht abzustatten, genau so wie der Polizeiwachmeister dem Herrn Bürgermeister.

Damals hatte Georg Werner laut aufgelacht und ausgerufen:

„Dazu hat sie kein Recht und meine Frau wird sie niemals.“

Wer war Frau Pauline? Die Wittve von Georgs bestem Freund, eine junge Frau von kaum 24 Jahren, still und bescheiden, nicht schön, doch anziehend und recht weiblich. Es war ein trübes Geschick, das die junge Frau durchlebte. Ihr verstorbener Gatte und Georg hatten beide zusammen in demselben Geschäft der Hauptstadt gearbeitet, sie waren halb die besten Freunde geworden. Georg hatte des Freundes Braut kennen gelernt, und sie hatte auf ihn einen überaus günstigen Eindruck gemacht. Es gab Stunden, wo er den Freund beneidete. Die Hochzeit wurde von den jungen Leuten festgesetzt — und da kam der Krieg, der Paulines Bräutigam von ihrer Seite riß. Vor dem Ausmarsch fand noch schnell die Einsegnung der Ehe statt, und als Georg, der ebenfalls eingezogen war, an der Seite des Freundes von dannen marschirte, hat die arme Frau ihn flehentlich, für ihren Gatten zu sorgen, auf ihn zu achten.

de, die
nblatt“
erfeier,
diesem
t über-
unfähig
ogenen
hte der
Wahr-
hl das
Wahr-

gt ge-
Feinden
ein für
evac ist
die Ur-
waren,
Erfu-
n Ver-

tilirten
stellten
ow auf
icinal-
in der
ersuche
eselben
altaten.
n hier-
st, daß
n wer-
eit der
ist ge-
t, daß
a statt-
en sich
he sich
ten zu
Milch
Schäd-
d auf
medizin
rekmitt-
ellt er-
eisches
rculose

en Er-
n, und
s dem
geben.
rlucht

Borten
eswegs
wenn
ich ge-
Berner
Abends
bler“,
wenn
Tafel-
n, um
te ge-
schon
pflegte
nschaft
meister
ne den
olle er
ie ihm
dneten
dar-
Frau
Pan-

zu gut,
Bürgerinnenpflicht
hielt, dem weiblichen
Stadtoberhaupt am
nächsten Morgen über
die Ereignisse des
vergangenen Abends
getreulich Bericht
abzustatten, genau
so wie der Polizei-
wachmeister dem
Herrn Bürgermeister.

Damals hatte
Georg Werner laut
aufgelacht und
ausgerufen:

„Dazu hat sie
kein Recht und
meine Frau wird
sie niemals.“

Wer war Frau
Pauline? Die Wittve
von Georgs bestem
Freund, eine junge
Frau von kaum 24
Jahren, still und
bescheiden, nicht
schön, doch an-
ziehend und recht
weiblich. Es war
ein trübes Ge-
schick, das die
junge Frau durch-
lebte. Ihr verstor-
bener Gatte und
Georg hatten beide
zusammen in dem-
selben Geschäft der
Hauptstadt gearbei-
tet, sie waren halb
die besten Freunde
geworden. Georg
hatte des Freundes
Braut kennen ge-
lernt, und sie hatte
auf ihn einen über-
aus günstigen Ein-
druck gemacht. Es
gab Stunden, wo
er den Freund be-
neidete. Die Hoch-
zeit wurde von den
jungen Leuten fest-
gesetzt — und da
kam der Krieg, der
Paulines Bräutigam
von ihrer Seite riß.
Vor dem Ausmarsch
fand noch schnell
die Einsegnung der
Ehe statt, und als
Georg, der ebenfalls
eingezogen war,
an der Seite des
Freundes von dannen
marschirte, hat die
arme Frau ihn fleh-
entlich, für ihren
Gatten zu sorgen,
auf ihn zu achten.

Anzeigen. Zwangsvverkaufs- Proclam.

In Sachen
der **Ahrensburger Spar-
kasse**, Klägerin,
wider
den Maurermeister **Martin
Köhn** in Ahrensburg, Bekl.,
wegen 162 Mk. Zinsen
eines protocollirten Ca-
pitals,
ist auf Antrag der Klägerin auf
Grund der vollstreckbaren Ausfertigung
des Urtheils des Königl. Amtsgerichts
vom 5. October 1883 der Zwangsverkauf des dem Beklagten
gehörigen, in Ahrensburg an der
Dorfstraße belegenen, im Schuld- und
Pfandprotocoll Fol. 136 Lit. C. ver-
zeichneten Grundstücks (sog. neues
Wohnhaus c. pert.) durch Beschluß
des unterzeichneten Amtsgerichts vom
26. October d. Js. verfügt.

Es werden daher Alle, welche an
dem gedachten Grundstück c. pert.
nicht protocollirte dingliche Ansprüche
irgend einer Art zu haben vermeinen,
aufgefordert, solche bei Vermeidung
des anspruchsfreien Verkaufs und der
Nichtberücksichtigung bei der Verthei-
lung des Erlöses,

**binnen 6 Wochen,
und spätestens in dem auf
Freitag, 11. Januar 1884,
Vormittags 10 Uhr,**
anberaumten Aufgebotstermin anzu-
melden.

Zugleich wird Termin zum Ver-
kauf des in Rede stehenden Grund-
stücks auf

**Freitag, 25. Januar 1884,
Vormittags 10 Uhr,**
im Amtsgericht anberaumt.

Die Verkaufs-Bedingungen können
14 Tage vor dem Termin hier ein-
gesehen werden.

Ahrensburg, 12. November 1883.
**Königliches Amtsgericht.
Hellborn.**

Aufgebot.

Auf Antrag des Vorsitzenden des Ge-
sammtarmenverbandes Reinbeck wird
der Verlierer oder Eigenthümer von
sechs im August d. Js. auf der Meien-
dorfer Feldmark gefundenen Säcken
mit Tabackstengeln, welche in Folge
Verfügung des Amtsgerichts verkauft
worden und einen Erlös von 87 Mk.
60 Pf. ergeben haben, aufgefordert,
spätestens im Aufgebotstermin am

**Freitag, 11. Januar 1884,
Nachmittags 3 Uhr,**

bei dem unterzeichneten Amtsgericht
seine Ansprüche und Rechte anzu-
melden, widrigenfalls ihm nur der
Anspruch auf Herausgabe des durch
den Fund erlangten und zur Zeit der
Geltendmachung des Anspruchs noch
vorhandenen Vortheils vorbehalten,
jedes weitere Recht aber ausgeschlossen
werden wird.

Ahrensburg, 9. November 1883.
**Königliches Amtsgericht.
Hellborn.**

Aufn. Anmald. i. Technikum Gutschuhde
b. Hambg. erb. Schleim. d. Direct. - Progr. grat.

Die Königl. privil. Apotheke in Ahrensburg

empfehl:

**Ein ganz neues Pflaster
gegen Gicht und Rheumatismus.**

Wirkung schon nach mehreren Stunden bemerkbar.
Fertig auf Leinen gestrichen mit Gebrauchsanweisung das Stück 40 Pfg.

Das Neue Blatt,

Fortsetzung des bekannten „Illustrirten Familien-Journals“ und somit das
älteste aller deutschen populären Unterhaltungsblätter, beginnt seinen
15. Jahrgang mit den höchst interessanten und spannenden Erzählungen:

Ein vorschnelles Wort

von
Ernst Amberg.
(Mit Illustrationen.)

Der Irrgeist des Schlosses

von **H. v. Eschstruth.**
(Verfasser des „Mühlenprinz“ und
der „Erlkönigin“.)

→ **Die Gismischerin** ←

von **Heinrich Köhler.**

Das „Neue Blatt“ bringt Romane, Erzählungen, Novellen, Aufsätze
populär-wissenschaftlichen und allgemein interessanten Inhalts. Von besonderem
Interesse sind die dem fragenden Publikum über alle erdenklichen Themata er-
theilten Antworten in der seit 25 Jahren bekannten und beliebten „Korrespon-
denz“. Eine höchst interessante Neuerung.

Der Tausch-Bazar.

ermöglicht Jedem, Wünsche, welche bisher unerreichbar waren, mit ganz geringen
Kosten realisiert zu sehen.

Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Abonnements entgegen.

Preis pro Quartal 1 Mk. 60 Pfg.

Bekanntmachung. Dünger - Auction.

Der in der Zwangsvollstreckungs-
sache des Rentiers **Hermann von
Alten** in Schöningstedt wider den An-
bauer und Krämer **Wilhelm Schade**
in Glinde auf Freitag, den 7. De-
zember 1883, Nachmittags 3 Uhr,
an Ort und Stelle anberaumte Ver-
kaufstermin der Schade'schen Stelle
wird aufgehoben, weil der die Zwangs-
vollstreckung betreibende Gläubiger
seinen Substitutionsantrag zurückge-
nommen hat.

Reinbeck, den 14. November 1883.
**Königliches Amtsgericht.
Bödiker.**

Öffentliche freiwillige Versteigerung.

**Donnerstag, den 22. und
Freitag, 23. d. M.,**

von Vormittags 9 1/2 Uhr an,
werden die zur Nachlassmasse des ver-
storbenen Gastwirths **Wittrock** hies.
gehörigen Gegenstände im Lokale des
Gastwirths **Kröger** gegen sofortige
Baarzahlung versteigert.

Es kommen zum Aufgebot:

4 Ponnyshengste, 3 Kutschwagen,
2 Blochwagen, 1 Häckselmaschine
mit Pferdebetrieb, circa 3000
Pfd. Heu, 1 Fuder Buchweizen,
20 Hühner, 8 Enten, 8 vollst.
Betten, 8 Bettstellen, Schenk-
einrichtung mit Gläsern, 4 Klei-
derschränke, 5 Kommoden, 15
Tische, 5 Dugh. Stühle, 6 So-
phas, 1 Fortepiano, 6 Wasch-
tische, 1 Schreibsekretair, 1
Spiegelschrank mit Spiegel, 3
Edelschränke, 1 Nähmaschine, 1
Pflug, 2 Eggen und viele Haus-
standsgegenstände und Küchengeräthe
mehr.

Die Pferde, Wagen, Fortepiano,
Schenk-Einrichtung, Häckselmaschine,
Heu und Buchweizen werden **Freitag
Mittag 12 Uhr** zum Verkauf gestellt.
Ahrensburg, 12. November 1883.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Der in den hiesigen mit 3 Es-
kadrons belegten Cavallerie-Casernen
gewonnene

Pferdebünger

soll für das Jahr 1884 am
**Montag, 10. Dezember 1883,
Vormittags 10 Uhr,**
im Hause des Gastwirths **Pägel**
hier selbst öffentlich meistbietend ver-
kauft werden.

Der Verkauf erfolgt nach den im
Termin bekannt zu gebenden Bedin-
gungen.

Kauflustige werden eingeladen.
Wandsbek, 14. November 1883.

**Der Magistrat.
Davids.**

Caffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten
und vorzügl. gebrannter Waare, mit
der Dampf-Kostmaschine gebrannt.

Nähmaschinen

in versch. Syst. unter 1- und 2jähr.
Garantie, auch auf Abzahlung, z. d.
bill. Fabrik - Preisen. Reparaturen
schnell und gut.

Maschinen-Dei. u. c.

Glas und Porzellan
in reichhalt. Auswahl.

**Eisen-Waaren und em.
Kochgeschirre.**

Petroleumöfen

neuest. Construction
empfehl. zu den billigsten Preisen
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Gesucht

ein möblirtes Zimmer mit Bek.
Schriftliche Offerten mit Preisangabe
in der Exped. d. „Storm. Ztg.“

Angler

Viehwaschpulver,

angefertigt seit 1866 in der Apotheke
zu Satrup in Angeln (Schleswig),
ein bewährtes, sicher wirkendes Mittel
zur Vertilgung des Ungeziefers bei
Rindvieh, Schafen und Pferden.
Für jedes Stück Vieh genügt für
10 Pfg.

Packete zu 50 Pfg. und 1 Mark vor-
rätig bei Herrn Apotheker **Schmedtto**
in Sülzfeld.

Kornsäcke

und

Pferdedecken

empfehl. bestens

Ahrensburg. **S. Peemöller.**

Kalender f. 1884.

Baynes Familientalender a 50 Pf.
Deutscher Reichsbote a 40 Pf.
Dr. Meyns schlesw.holst.
Kalender a 40 Pf.
Hamburg. Reform-Kalender a 20 Pf.
Hamburger Almanach a 15 Pf.
Vorrätig in

E. Ziese's Buchhdlg.
Ahrensburg.

Soeben erschien und ist durch
alle Buchhandlungen zu beziehen:
Hummel, C.,

Der moderne

Versicherungs-Schwindel

hier besonders die
Lebensversicherung
nicht wie sie von den Schönfärbem
bis jetzt immer dargestellt wurde,
sondern was sie ist und wie sie
betrieben wird.

Aug Gotthold's Verlag
Kaiserslautern.

Als außerordentlich nahr-
haft u. leicht verdaulich für
kleine Kinder, Schwache und
Kranke empfohlen durch den Kgl.
Kreis-Physikus Hrn. **Dr. Thomsen**
in Kappeln und viele andere Aerzte

Präparirtes

S a f e r m e h l
von **Johs. Laffen, Kappeln.**

Zu haben bei Herrn

G. Pahl in Ahrensburg.

Hamburg - Altonaer Central- Biehmarkt vom 19. November.

Der Handel für Hornvieh war gut,
für Schafvieh ziemlich. — Der Auftrieb
bestand aus 1098 Rindern und 2903 Stück
Schafvieh, von denen bezw. 180 und 750
Stück unverkauft blieben. — Die Preise
stellten sich für beste holsteinische Rinder
auf 21—23 Thlr., für Mittel: auf 18 bis
19 Thlr. und für geringe Waare auf 15
bis 16 Thlr. pr. 100 Pfd., für holsteinische
Marischammeln auf 60—70 Pfg., für Mehl.
auf 50—55 Pfg. und für ordinäre Waare
auf 40—45 Pfg. pr. Pfd. — Schweine-
handel gut. Sengschweine Mk. 50—
beste fette schwere zum Versand Mk. 46 bis
48, Mittel: Mk. 43—45, Auswurfswaare
Mk. — — und Ferkel Mk. 46—47
pr. 100 Pfd.

Hamburg, 19. November.

Butter. Die große Knappheit an fei-
nen reinschmeckenden Qualitäten bei guter
Frage für den Export veranlaßte heute
eine Erhöhung der Notirungen, wie folgt:
Ia. Hofbutter, Stoppel: Mk. 127—135
IIa. „ „ „ 130—135
IIIa. „ „ „ 115—125
„ „ „ 115—125